

Leiverkus, P. (2021): *Essensdarstellungen in Ovids Metamorphosen*, Wuppertal, Polyphem Verlag, 449 S., EUR 34,99 (ISBN 978-3-96954-003-9).

Die Forschung zu Ovid hat in den letzten sechs Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erfahren: Mehr und mehr ist die Genialität dieses Dichters, der lange im Schatten von Horaz und Vergil gestanden hatte, ans Licht getreten. Dass es trotz des mittlerweile gewaltigen Umfangs der einschlägigen Literatur noch wichtige Perspektiven zu erschließen gibt, zeigt Peggy Leiverkus' an der Bergischen Universität Wuppertal unter der Ägide von Prof. Dr. Stefan Freund entstandene Dissertation, ein gedankenreiches Buch zu einem glücklich gewählten Thema. Das Essen ist ja für Lebewesen nicht allein eine biologische Notwendigkeit, der es Tag für Tag nachzukommen gilt, ein „Grundbedürfnis“, sondern stellt im Bereich des Menschen zugleich ein „Symbol kultureller und sozialer Identität“ dar (12).

Die Monographie gliedert sich in drei Teile unterschiedlicher Länge: eine Einleitung, in welcher vor allem die theoretischen Grundlagen der Untersuchung entfaltet und erörtert werden (11-63), die Interpretation von vier einschlägigen Partien der Ovidischen *Metamorphosen* (65-365: met. 1,101-112; 8,626-724; 13,812-837; 15,75-478) und „Schlussbemerkungen“ (367-375). In einem Anhang folgen eine Bibliographie (378-406), ein Verzeichnis der dem Haupttext eingefügten 23 Tabellen (407-408) sowie ein Index locorum (409-449).

In der Einleitung richtet die Verfasserin nach „Vorbemerkungen“ u. a. über das Ziel ihrer Arbeit (12-15) den Blick zunächst auf die von der Forschung zumeist behandelten Essensdarstellungen in römischer Literatur (16-21); sie finden sich vor allem in Fachliteratur (etwa bei Columella, Plinius d. Ä. [*nat.*] und Apicius)

sowie in den Gattungen Komödie (z. B. Plautus [*Pseud.* 810-825]), Satire (Horaz [*sat.* 2,8], Persius [6] und Juvenal [11]), Roman (Petrons *Cena Trimalchionis*) und Brief (Plinius *epist.* 1,15). Die meisten all dieser Schilderungen wird L. in ihrer späteren Erörterung mehrfach zum Vergleich heranziehen.

Der nächste Abschnitt der Einleitung ist der bisherigen Forschung gewidmet (22-48): erst zur Anthropologie des Essens im Allgemeinen, dann speziell zu dessen Soziologie in der Antike und namentlich in der Welt Roms (22-26). Zur Sprache kommen dabei besonders folgende Denker: Claude Lévi-Strauss (1972, zum sogenannten „kulinarischen Dreieck“), Pierre Bourdieu (2013, zum Begriff des Habitus), Michel Foucault (2010, mit seiner Erkenntnis, dass „biologische Prozesse Mittel zur Ausübung politischer Macht sein können“) und die an Foucault anknüpfende Eva Barlösius (2016, zur Nahrungssicherung als „eine[r] der ältesten Legitimationsquellen von Herrschaft“). Gemeinsam ist den genannten Theoremen, dass Essen als Zeichen sozialer Kommunikation gedeutet wird. Wie weit haben die Einsichten dieser Forscher Eingang in altphilologische Arbeiten gefunden? Welche anderen Aspekte des Essens und der Essensdarstellung spielen in den bisherigen Studien zur Antike und zu Rom eine Rolle? Diese Fragen beantwortet L. in einer souveränen Übersicht und hebt dabei nach Werner Tietz (2013) besonders die Kategorien „antiquarisch“, „sozial- und kulturhistorisch“ sowie „philologisch-textanalytisch“ hervor (27-46). Auf dieser Grundlage kann L. schließlich präzise ihre eigene Herangehensweise bestimmen (46-48): Es geht ihr darum, unter angemessener Berücksichtigung der soziokulturellen Faktoren von Essen die jeweiligen „narrativen und rhetorischen Funktionen der

Speisedarstellungen“ herauszuarbeiten, wobei sie Nahrung als literarisches Motiv, „nicht als Quelle für historische Praxis“ versteht (47). Wichtige Vorbilder sind ihr Arbeiten von Nicola A. Hudson (1991) und Emily Gowers (1993).

Den Schluss der Einleitung bildet ein durch zwei Tabellen ergänzter Überblick über sämtliche Erwähnungen und Darstellungen von Essen in den *Metamorphosen* (49-63).

Aus dem Hauptteil des Buchs sei wenigstens die Interpretation einer Partie etwas näher angeschaut: die Geschichte eines greisen, frommen, in einer bescheidenen Hütte lebenden Ehepaars (*met.* 8,626-724: 161-238). Als Jupiter und Merkur in Gestalt von Wanderern Phrygien besuchen, werden sie einzig von den beiden Alten, Philemon und Baucis, aufgenommen und bewirtet. Das Ehepaar bietet in drei Gängen das Beste an Nahrungsmitteln auf, das sie haben; freilich handelt es sich dabei um schlichte, ländliche Kost. Zunächst ordnet L. Ovids Erzählung in die antike Tradition der Theoxenie-Erzählungen ein (besonders *Genesis* 18 und 19; Homer, *Odysee* 14,48-79; zweiter homerischer Hymnos (an Demeter); Euripides, *Elektra*; Kallimachos, *Molorchos* [in *Aitia*, B. 3] und Hekale; Eratosthenes, *Erigone*; auch auf andere Theoxenie-Geschichten im Werk Ovids (*fast.* 4,507-562; 5, 493-537) geht L. ein. Der Überblick über all diese Schilderungen ist sinnvoll, weil erst auf deren Folie das Charakteristische der *Metamorphosen*-Partie klar erkannt und präzise beschrieben werden kann: die Zusammenführung verschiedener Motive in einem neuen narrativen Zusammenhang. Die bei den früheren Autoren übliche starke Gewichtung der Tischgespräche tritt bei Ovid zurück hinter der detaillierten Beschreibung der zahlreichen Speisen (8,637-678), eine bisher wenig untersuchte Partie: Aufgetischt werden

Oliven, Kornelkirschen, Endivien, Rettich, Käse, Eier; junger Wein, gekochtes Schweinefleisch, Gemüse; Nüsse, Feigen, Datteln, Pflaumen, Äpfel, Trauben, Honigwabe. Die angebotene Schlachtung einer Gans untersagen die inzwischen als Götter erkannten Gäste (8,688-694). Durch ausführliche Untersuchungen zur Natur der einzelnen Nahrungsmittel, zu ihrer Verwendung in der Antike und ihrer symbolischen Valenz in der sozialen Kommunikation weist L. nach, dass Ovids Essensdarstellung Konnotationen der ländlichen, von den Normen der *frugalitas* und *pietas* geprägten Ursprünge Roms enthält und namentlich die in der Augustus-Zeit verbreitete Ideologie des *mos maiorum* assoziiert.

Ebenso ertragreich wie die Analyse der Philemon-Baucis-Geschichte sind die drei anderen Interpretationen: zu *met.* 1,101-112 (Nahrung im Goldenen Zeitalter); 13,812-837 (Der Zyklus Polyphem sucht die von ihm begehrte Nymphe Galatea unter anderem mit Früchten aus seinen Beständen zu gewinnen) und 15,75-478 (Pythagoras' Appell, sich fleischlos zu ernähren).

In den Schlussbemerkungen (367-375) führt L. eine Reihe inhaltlicher und formaler Gemeinsamkeiten der vier interpretierten Partien an und zeigt so, dass intratextuelle Bezüge zwischen den betreffenden Essensdarstellungen der *Metamorphosen* bestehen.

Ihr in der Einleitung entwickeltes Programm hat die Verfasserin mit nie nachlassender Hingabe an die Sache erfüllt. L.s Buch sei nachdrücklich zur Lektüre und zur Anschaffung empfohlen.

Folgende von L. herangezogene Schriften wurden oben zitiert:

- Barlösius, E. (2016): *Soziologie des Essens, Weinheim*, S. 19f.
- Bourdieu, P. (2013): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main, 23. Aufl.

- Foucault, M. (2010): Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main.
- Gowers, E. (1993): *The loaded table: representations of food in Roman literature*, Oxford / New York.
- Hudson, N. A. (1991): *Food: a suitable subject for Roman satire*, Leicester.
- Levi-Strauss, C. (1972): Das kulinarische Dreieck, in: H. Gallas (Hrsg.), *Strukturalismus als interpretatives Verfahren*, Darmstadt/Neuwied, S. 1-24.
- Tietz, W. (2013): *Dilectus ciborum. Essen im Diskurs der römischen Antike*, Göttingen.

SIEGMAR DÖPP

Roeske, K. (2022): *Ovidius perennis – Unsterblicher Ovid. Verwandlungsgeschichten – Verwandelte Geschichten. Texte, Bilder und Interpretationen von der Antike bis zu Peter Härtling und Pablo Picasso*, Würzburg, Verlag Königshausen u. Neumann, Softcover, 290 S., EUR 19,80 (ISBN-103-8260-7462-9, ISBN-13978-3-8260-7462-2).

Mit diesem Band hat der Autor ein prächtiges Lese- und Bilderbuch vorgelegt. Nach einem einleitenden Kapitel zu Ovid, seinem Werk sowie der Textgattung wird uns in insgesamt 12 Kapiteln ein farbiger Bilderbogen aufgeschlagen, in dem Kurt Roeske äußerst lebendig elf Metamorphosen Ovids in je einem ganzen Paket von Rezeptionsdokumenten darbietet: Der Sturz Phaethons, der Raub der Proserpina, Pyramus und Thisbe, Pygmalion, Philemon und Baukis, die lykischen Bauern, Erysichthon, Marsyas, Midas, Adonis, Echo und Narcissus. Das zwölfte Kapitel ist dann der Fama gewidmet, die der Dichter in den letzten Versen der Metamorphosen gleichsam für sein Nachleben heraufbeschwört: „Und durch alle Zeiten werde ich durch meinen Ruhm – wenn die Ahnung der Dichter wahr ist – immer leben.“

Die einzelnen Kapitel sind reich illustriert mit repräsentativen Beispielen aus der darstellenden Rezeptionsgeschichte in Form von Bildern und Skulpturen. Diese Bilder hat Evelyn

Hermann-Schreiber ausgewählt und in jedem Kapitel zwei von ihnen ausführlich interpretiert. Beispiele für die Rezeption der Mythen in der Musik werden in einem eigenen Index genannt und wecken bei dem interessierten Lesenden insofern auch leicht die Neugier.

Kurt Roeske greift mit seiner Darstellung der Ovidtexte sowie der Erzählungen, Romane und Gedichte als Rezeptionsdokumente auf eine schier endlos scheinende Lese- und Lebenserfahrung zurück. Dabei beschränkt er sich zur Erklärung der Texte nicht darauf, auf der Zeitachse nur nach „vorne“ zu blicken, sondern weist immer wieder auch nach „hinten“ und geht auf Vorlagen oder auch ideengeschichtliche Motive, z. B. aus der Bibel, ein.

Die Mythen selbst präsentiert er in der Regel in Hermann Heisers modernen Prosaübersetzungen; ebenso wählt er für die nicht deutschsprachigen Texte aus der zitierten Literatur gut verständliche Übertragungen. Damit ist das Buch konsequent auch auf eine Zielgruppe hin konzipiert, die nicht die entsprechenden sprachlichen Vorkenntnisse mitbringt und sich dennoch mit Freude auf das Thema einlässt.

Der Natur der Sache ist es geschuldet, dass nicht alle Kapitel gleich lang sind: manche Themen haben eine größere Zahl an Literaten und bildenden Künstlern zur Rezeption animiert als andere. Ein Beispiel dafür, dass sich erstaunlicherweise wenige Rezeptionsdokumente finden, ist der Mythos von Latona und den lykischen Bauern, zu dem als einzige textliche Rezeption eine Passage aus Peter Handkes 1983 erschienenem Roman *Der Chinese des Schmerzes* vorgestellt wird. Worin sich aber alle Kapitel gleichen, ist die Anlage darauf hin, dass die Rezeptionsdokumente nach Möglichkeit einen Querschnitt durch die Zeit legen und immer wieder in ganz aktuellen Fra-